

Digitales Brandenburg

hosted by Universitätsbibliothek Potsdam

Kuby, Richard: Wo is blot dei Immenswarm herkomen! Erinnerungen eines alten Imkers.

De Schmedd treckt an de Schmäd em ran
Un holt dunn ut de Hosentasch
Een'n dree Foot langen Band — un rasch
Bind't he an'n kranken Tähn een En von'n Band;
Dat äänner En bind't he an'n Nogel in de Wand.
„So, Scheper, een Minut holl ut,
De Tähn treckt ganz alleen sich rut;
Ik bruk Di blot mol wat to wiesen!“

He holt ut d' Schmäd een gläunig Isen
Un fuhrwerkt damit unsen Scheper
Gror unner d' Näs. „Den Düwel ok!“ so röp er,
Un mit een'n groten Bogensatz
Sprüng wied he weg von sienen Platz.
„Na, Krischon, is Die wat geschehn?
Kik, an den Band, da hängt Dien Tähn!“

RICHARD KUBY, PERLEBERG

Wo is blot dei Immenswarm herkommen!

Erinnerungen eines alten Imkers

Es war in den ersten Jahrzehnten unseres Jahrhunderts, da wirkte in einem Dörfchen an der Nordgrenze der Prignitz einer meiner Freunde als Lehrer und Organist. Er ging seinem Berufe mit Liebe und Gewissenhaftigkeit nach und ist seiner Gemeinde bis ans Ende seiner Amtstätigkeit treu geblieben. Nebenbei war er ein tüchtiger Imker, und mit manchem Gläschen Honig hat er auch den Tisch von Perleberger Hausfrauen bereichert. Der Beruf gestattete es damals noch, sich mit der Bienenzucht zu beschäftigen. Habe ich doch in Lehrgärten Bienenstände kennengelernt, in denen die Zahl der Völker die der Schulkinder übertraf. Ich selbst bin eine Reihe von Jahren Imker gewesen und erinnere mich gern der Stunden, die ich bei meinen Immen zubringen durfte. Sie schenkten uns ja nicht nur den köstlichen Honig und das wertvolle Wachs; sie lassen uns, und das ist nicht minder wertvoll, einen Blick tun in das wundervolle Gefüge ihres Staates, vor dem wir immer wieder staunend und bewundernd stehen, in dessen letzte Geheimnisse einzudringen wir uns aber ständig bemühen.

Wenn wir jetzt Umschau halten, so müssen wir feststellen, daß die Zahl der Lehrergärten, in denen

„die Bienelein
mit Honigseim
süßbeschwert nach Hause girren“,

recht gering geworden ist. Das ist schade. Doch die Zeiten haben sich geändert. Beruf und Gesellschaft beanspruchen heute den ganzen Menschen, damit es in unserem jungen sozialistischen Staat vorwärts geht. —

Nun hatte mein Freund nach dem Tode seiner Mutter seinen Vater, einen alten biedereren Mecklenburger, zu sich genommen, der sich in Hof und Garten und, wenn es sein mußte, auch einmal im Bienenhaus beschäftigte. Hier aber nur im Notfalle, denn er sagte: „Vörsicht! Vörsicht! dei Dinger stäken!“ — Er sprach grundsätzlich nur sein geliebtes „Mecklenburger Platt.“ —

Als nun wieder einmal der Frühling ins Land gezogen war und das Leben im Bienenstock seinen Höhepunkt erreicht hatte, fragte eines Morgens mein Freund seinen Vater, ob er wohl ein wenig Zeit für ihn hätte. „I, gewiß“, antwortete dieser, „sall ick di beten in ‘ne Schaul helpen?“ „Ne, dat kann ick woll nich von di verlangen, öwer du künnst mol ‘n beten no de Immen kieken. Du weitst doch, ick luer all poor Dag up’n poor düchtige Swarms, un dei woll ick mi nich ut dei Kratz gohn laten.“ „Dat mok ick“, sagte der Alte, „un wenn ick’n Swarm seih, denn fläut ick.“ „Mark di uck dei Nummer von de’n Kasten, wo hei ruter kümmt,“ rief ihm sein Sohn noch zu.

Und damit trennten sich beide, der Sohn ging ins Schulzimmer und der Vater in den Garten. —

Als die Sonne allmählich höher stieg, erinnerte er sich seines Auftrages, nahm einen bequemen Gartenstuhl und setzte sich so, daß er die Fluglöcher der Bienenkästen überblicken und die Nummern an den einzelnen Kästen gut erkennen konnte. Es war ein herrlicher Frühsommertag. Die Sonne schien warm vom Himmel, die Blumen dufteten, die Vögel jubilierten, und die Bienen schleppten in unermüdlichem Fleiß Nektar und Pollen herbei, daß es nur so eine Lust war. Unser Wächter genoß so recht den Tag, freute sich des Fleißes der Bienen und beobachtete gewissenhaft die Fluglöcher. Dabei fielen ihm schließlich die Augenlider zu, und der Kopf sank auf die Brust herab.

Unserem Bienenvater im Schulzimmer wurde langsam die Zeit lang: „Vater hat immer noch nicht geflötet, sollte es heute wieder keinen Schwarm geben? Da muß ich doch selber mal nachsehen“. Und in der nächsten Pause — es war bereits 11 Uhr — eilte er über den Hof in den Garten. Plötzlich blieb er jedoch wie angewurzelt stehen, denn was er da erblickte, war so drollig, wohl einmalig, daß er aus dem Staunen nicht herauskam. Der alte Herr schlief und schnarchte, während ihn einige Bie-

nen fröhlich umflogen. Sie gehörten zu einem Schwarm, der sich ausgerechnet unter dem Sitz seines Stuhles zu einer mächtigen Traube zusammengezogen hatte. Viel Zeit war nun nicht zu verlieren, da der Schwarm eingefangen werden mußte. So trat er denn vorsichtig an den Stuhl heran und rief: „Vadding, hebben dei Immen ümmer noch nich schwarmt?“ „Dei Immen? Schwarmt?“, rief der Alte noch halb im Schlaf. „Ne, ne, ick hew nicks markt, is alles in Ordnung!“ „Du warst Di wunnern, wat Du förn Kunststück farig kregen hast“, erhielt er da zur Antwort. „Stah mal saching up un kiek ünner dinen Stauhl“. Etwas schwerfällig — die Glieder waren schon ein wenig steif — erhob sich der Alte und schaute neugierig unter seinen Stuhl. Entsetzt aber fuhr er zurück, denn was er da erblickte, erschien ihm so unwahrscheinlich, daß er es kaum zu fassen vermochte. Indem er noch einige Schritte zurückwich, schlug er die Hände über dem Kopf zusammen und rief: „Wo is dat mögelich! Wo is dat einmal mögelich! Wo is blot dei grote Schwarm dor henkomen?“ Da legte ihm sein Sohn begütigend die Hand auf die Schulter, sah ihm schelmisch in die Augen und sprach: „Un ick mücht woll weiten, wo dei schöne Schwarm her kamen is.“ Fast beschämt bekannte der Alte: „Je, mien Jung, dat kann ick di ok nich seggen. Ick heww so nipping henkäken, öwer gewohr worden bün ick't nich“. Und als sein Sohn ihn gelegentlich einmal wieder fragte: „Vadding, wist du di nich mol wedder bi dei Immen hensenen?“, sagte er: „Ne, ne, mien Jung, nimm mal an, wat mi passiert wär, wenn ick dunn midden in'n Schwarm upwokt wir! Ick kann jo mal henkieken, öwer dat swör ick di, hensenen dau ick mi dorbi in'n ganzen Leben nich wedder!“

♦♦

GUNTER RICHTER, PERLEBERG

„Keine Angst vor großen Tieren!“

Immer wieder schafft das Überraschungsmoment Situationen, die dem Zuschauer ein Schmunzeln entlocken, obwohl sie für den Betreffenden oftmals peinlich sind. So entstehen Histörchen, die von Mund zu Mund gehen, wobei Zeit und Ort der Handlung in Vergessenheit geraten. Nur das Geschehen als solches, der Kern der Geschichte, behält seinen Wert.